

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Herausgegeben von

Hört den Text für die Kanzelrede aus dem Lukasevangelium im 24. Kapitel:

**Landesbischof  
Tobias Bilz**

<sup>13</sup> Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa sechzig Stadien entfernt; dessen Name ist Emmaus. <sup>14</sup> Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. <sup>15</sup> Und es geschah, als sie so redeten und einander fragten, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. <sup>16</sup> Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten. <sup>17</sup> Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? Da blieben sie traurig stehen. <sup>18</sup> Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist? <sup>19</sup> Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und allem Volk; <sup>20</sup> wie ihn unsre Hohenpriester und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. <sup>21</sup> Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist. <sup>22</sup> Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, <sup>23</sup> haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen, er lebe. <sup>24</sup> Und einige von denen, die mit uns waren, gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht. <sup>25</sup> Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben!

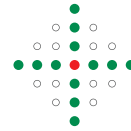
Bischofskanzlei  
An der Kreuzkirche 6  
01067 Dresden

bischof@evlks.de  
www.evlks.de

<sup>26</sup> Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? <sup>27</sup> Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften von ihm gesagt war. <sup>28</sup> Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. <sup>29</sup> Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. <sup>30</sup> Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. <sup>31</sup> Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. <sup>32</sup> Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnetete?

Gott segne uns durch sein Wort. Amen.

---



Liebe Michaelis-Gemeinde, liebe Besucherinnen und Besucher,  
die ihr der Kanzelrede wegen gekommen seid.

Ich meine verstanden zu haben, was eine Kanzelrede ist. Während die Predigt von der öffentlichen Verantwortung für die Auslegung der Schrift bestimmt ist, bleibt es der Kanzelrede wohl vorbehalten, eine persönliche Botschaft des Redners zur Sprache zu bringen.

Ganz zugespitzt, Sie wollen heute einmal von mir hören, was ich wirklich denke. Ich freue mich über diesen Ansatz, mache das sehr gern.

Eine kleine Nebenbemerkung, ich freue mich auch über die freundliche Begrüßung, lieber Bruder Günther. Sie werden sich freilich fragen, was ist das für einer – der versteht die Klimaaktivisten und ist noch Mitglied beim FC Bayern München. Das ist eine Mischung, oder? So viel vorweg, ich leide schon mit, wenn RB Leipzig gegen Borussia Dortmund verliert. Macht es bei Ihnen vielleicht auch nicht besser, aber ich will heute nicht über Fußball reden, auch nicht über die Klimaaktivisten. Wobei nun doch ein Satz dazu, ich meine, es lohnt sich immer, nicht nur bei ihnen, es lohnt sich immer zu fragen, warum die Menschen das tun, was sie tun. Das lohnt sich immer. Aber es geht um was ganz anderes:

Mein Traum von Kirche.

Ich freue mich sehr über diesen Ansatz und auch über das Motto der diesjährigen Reden:

**»I have a dream – Menschen, die ihren Traum leben«**

Sie haben mich als »Mann der Kirche« eingeladen und so ist daraus das Thema geworden:

**»Mein Traum von Kirche – von Wegen und Wandeln«**

Dazu habe ich eben diesen Text gewählt, der für mich vieles von dem enthält, was mir persönlich im Blick auf die Kirche wichtig ist.

Er enthält eine ganze Reihe von Anknüpfungspunkten zu unserer kirchlichen Situation heute.

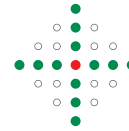
Drei möchte ich mit Ihnen besprechen:

### **Wenn Hoffnungen sterben**

Die zwei Männer, die hier aufs Land laufen, gehen mit gesenkten Köpfen. Sie simbulieren. Kennen Sie das schöne sächsische Wort »simbulieren«? Es steht für nachdenkliches Reden über ein Phänomen, was man mehr bestaunt als versteht. Simbulieren ist nicht zielgerichtet. Es ist zweckfrei. Eher ein zwangloses Abwägen von Deutungs- und Handlungsmöglichkeiten. Wir Sachsen simbulieren manchmal auch, weil wir gerade nicht wissen, wo es langgeht und weil wir es mögen, eine Angelegenheit in Ruhe von allen Seiten zu bestaunen. Vorzugsweise das Problematische.

Das Simbulieren der sogenannten Emmausjünger wird hier so beschrieben: <sup>14</sup> *Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten.* (also von den Ereignissen der Gefangennahme von Jesus, dem spektakulären Prozess und der furchtbaren Kreuzigung, aber auch von dem Gerücht, dass Jesus nicht mehr im Grab, sondern auferstanden sei...)





Sie reden von einer gestorbenen Hoffnung – nämlich, dass ihr Rabbi Jesus an die Macht käme und als Nachkomme Davids Israel wieder groß machen würde – und davon, dass jetzt noch nicht einmal Zeit für Trauer ist, sondern neue Aufregung über den fehlenden Leichnam alle verwirrt.

Liebe Gemeinde,

als 1989 die Wende auch in der Heldenstadt Leipzig eingeläutet wurde, dachten viele von uns, dass es mit der Kirche so richtig aufwärts geht. Jetzt kommen wir wieder in die Verhältnisse, wie sie in der Bundesrepublik Deutschland normal sind! Volkskirche! Die Befreiung vom antichristlichen sozialistischen System schien dafür sorgen zu können, dass die Kirche wieder auflebt. Davon waren viele überzeugt.

Ich war 1989 Vikar im Kirchenbezirk Karl-Marx-Stadt und erinnere mich an den Wortbeitrag eines Pfarrers, der staunte, dass die erwünschte/erbetene/erwartete »Erweckung« nun durch eine friedliche Revolution gekommen sei. Er sagte das mit Blick auf die Massen von Menschen, die sich im Rahmen der Friedensbewegung in seiner Kirche eingefunden hatten.

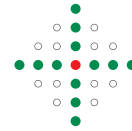
Ich erinnere mich an meine Zeit als Pfarrer in Erlbach-Kirchberg in den 1990er Jahren, als es tatsächlich passierte, dass Menschen kamen um wieder in die Kirche einzutreten, weil sie meinten, das gehöre sich jetzt wieder so. Zugegeben, es waren wenige.

Und ich erinnere mich an einen Pfarrkonvent (also die Versammlung der Pfarrerinnen und Pfarrer eines Konventsgebietes), in dessen Rahmen uns zum ersten Mal die Nachricht erreichte, dass die Landeskirche aus Kostengründen Pfarrstellen streichen müsse. Ich sehe uns mit gesenkten Köpfen laufen (es war ein sogenannter Wanderkonvent) und simbulieren. Was? Ist das möglich?? Hatten wir nicht gerade noch gedacht, dass alles gut würde???

Über zwanzig Jahre später bin ich im Rahmen der Kirchenkonferenz der leitenden Geistlichen und leitenden Juristen der Kirchen der EKD ans Mikrofon getreten. Es liefen gerade die Beratungen über den sogenannten EKD-Finanzausgleich. Ich habe meinen reichen Bischofs- und Kirchenpräsidentinnen-Kollegen sagen müssen, dass wir weiter auf ihre finanzielle Hilfe angewiesen sein werden, wenn wir unsere Arbeit so fortführen wollen, wie wir sie – vor allem in der Bezahlung der Mitarbeitenden – nach EKD-Standard begonnen haben. Das war schwer. Schwerer wohl auszusprechen als zu hören.

Schließlich: Kommende Woche wird die EKD die Daten zur Entwicklung der Mitgliederzahlen im Jahr 2022 veröffentlichen.

Ich wollte beinahe schon etwas ausplaudern. Unsere Landeskirche hat durch Austritte und durch den großen Überschuss verstorbener gegenüber den Neugetauften eine fünfstellige Summe an Mitgliedern verloren im vergangenen Jahr verloren.



Liebe Kanzelredengemeinde,

es gibt schon Gründe dafür, dass wir von sterbenden oder gestorbenen Hoffnungen sprechen, oder? Und da stehen wir nun oder laufen und simbulieren. Wie konnte es soweit kommen? Was sind die Gründe? Haben wir versagt oder erleben wir so etwas wie höhere Gewalt, der wir ausgeliefert sind? Dazu verunsichern uns vielfältige neue Ansätze von Menschen, die uns sagen, dass der Herr jetzt woanders sei – vielleicht in neuen freien Gemeinden oder eben schlicht am anderen Ende der Welt.

Im Text heißt es: <sup>15</sup> *Und es geschah, als sie so redeten und einander fragten, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen.*

Mein erster Traum von Kirche ist, dass wir einmal an die frische Luft gehen und ein Stück laufen – ganz zweckfrei ohne schon wieder Pläne zu schmieden – ein wenig simbulieren und hoffen, dass Jesus Christus zu uns tritt. Ich weiß, nach Pfingsten stellen wir uns das nicht so physisch vor. Deshalb also, dass der Geist Gottes uns beim Reden inspiriert.

Gehen und reden, ein bisschen gehen und reden.

Nicht gleich die ganz großen neuen Ziele, die ganze Kirche mal auf Links drehen und neu aufsetzen oder? Och, ich denke, das schaffen wir nicht. Aber sich mal ein Ziel stecken, mal nach Emmaus laufen, aufs Land, aufs Dorf, mal schauen, gehen und reden. Es ist wichtig, dass wir uns auch miteinander ehrlich machen.

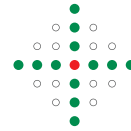
Das Gelingen, aber eben auch das Scheitern, muss thematisiert werden. Wir dürfen traurig sein über die Entwicklung der Kirche. Es darf uns schmerzen, dass unsere Gesellschaft die meisten der selbstverständlichen, positiven Zuschreibungen und Aufgaben der Kirchen jetzt ganz gut ohne uns kann – Sozialarbeit und Bildung, Wertevermittlung und Seelsorge, Gemeinschaftserlebnisse und Rituale.

Wir tun das weiter. Wir sind aber keine Monopolisten mehr. Andere bieten das Gleiche an und zwar inzwischen ziemlich gut. Und es verletzt und demütigt uns eben auch, dass es Stimmen gibt, die sagen, es wird Zeit, dass ihr euch als Kirche wieder ins Private zurückzieht. Wir brauchen euch nicht länger und vor allem: wir wollen euch auch nicht mehr mit all den peinlichen Vorkommnissen, die über euch ans Licht kommen. So weit ist es mit uns gekommen und mit den Hoffnungen, die wir gerade begraben. Damit komme ich zum zweiten Punkt, die Dinge in einem anderen Licht betrachten.

### **Die Dinge in einem anderen Licht betrachten**

Über dem Reden/Simbulieren nun hat sich Jesus zu den zwei Wandernden gesellt. Er fragt sie nach dem, was sie beschäftigt und bietet eine alternative Deutung an:

<sup>25</sup> *Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben!* <sup>26</sup> *Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?* <sup>27</sup> *Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften von ihm gesagt war.*



Nein, genau genommen bietet er nicht eine alternative Deutung an, sondern schimpft sie aus: Toren sind sie aus seiner Sicht (*Narr, unbelehrbar, mutwillig und stiftet erheblichen Schaden bis hin zum Frevel*) und von innerer Trägheit befallen!

Was ist unsere Torheit und Trägheit heute? Ich versuche eine Deutung:

Wir glauben törichter Weise, dass die Kirche (und der Glaube) eine innerweltliche Erfolgsgeschichte sein müsste(n). Dass wir den Himmel auf die Erde holen könnten (wie das messianische Reich), dass wir Anerkennung und Zulauf haben könnten, weil die Menschen von uns und unserem Wirken beeindruckt wären. Dass wir führende gesellschaftliche Akteure sein könnten/sollten und die Trends setzen könnten für die Genesung der Erde.

Aber wir sind träge: *lustlos und ohne Schwung; nur widerstrebend sich bewegend bzw. aktiv werdend...*

Ja, die »trägen Herzen« müssen angesprochen werden: Ich will meine Kirche nicht anklagen. Ich bin ja selbst mitverantwortlich für sie. Seit über dreißig Jahren arbeite ich hauptberuflich und in verantwortlichen Leitungsaufgaben in ihr.

Aber: Es ist schon so, als ob wir irgendwie immer einen Schritt hinterher sind, weil wir nicht aus dem »Knick« kommen. Das ist so in der Kommunikation (Digitalisierung) und beim Umbau unserer Strukturen. Das kann man erleben, wenn es um die Entwicklung der kirchlichen Berufe geht und darum, wie eine Kirche sein müsste, die in diesen schwierigen Zeiten (Krieg und Klima, Corona und Wirtschaftsprobleme) Orientierung geben sollten. Wir brauchen einfach zu lange, die Trägheit des Systems...

Deshalb könnte ich mir vorstellen, dass der Geist Jesu Christi, wenn er denn mit uns auf dem Weg ist – und das ist er (!) – auch mit uns schimpft: Ihr Toren mit euren trägen Herzen!

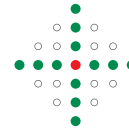
Aber dabei bleibt es ja nicht. Damit komme ich zum dritten und letzten Punkt meiner Kanzelrede:

### **Das Brennen spüren**

Ich springe ans Ende der Geschichte. Dieser scheinbar Fremde, der da mitgeht, legt den Beiden die damalige Heilige Schrift so aus, dass ihnen ganz heiß wird. Sie sagen selbst – nachdem sie zum Mahle eingekehrt sind und beim Brechen des Brotes Christus erkannt hatten, nachdem sie noch in der Nacht wieder aufbrechen, um nach Jerusalem zurückzukehren – sie sagen also zueinander: *Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?*

Was ist das für eine Hitze, die sich in ihren Herzen eingestellt hatte?

Sie hatten nicht rote Ohren aufgrund der Vorwürfe des Fremden, sondern sie hatten ein heißes Herz gewonnen, weil er ihnen einen neuen hoffnungsvollen Blick auf das geschenkt hatte, was ihnen bisher so trostlos erschien.



Liebe Gemeinde,

was wäre, wenn wir bei allem, was wir als Kirche gerade erleben, glauben könnten, dass Gottes Pläne und Absichten mit uns gut sind, dass hinter allem ein noch verborgener Sinn steckt?

Sollten wir nicht mehr danach forschen, welche Ziele er damit verbindet, wenn er unsere Hoffnungen sterben lässt. Könnte das nicht der Auftakt für eine neue Form von Kirche sein, die viel näher an dem dran ist, wie sie ursprünglich gedacht war?

Ich möchte das nicht im Ungefähren lassen und drei Aspekte benennen, wie ich mir eine solche Kirche vorstelle:

### 1. Christus bleibt uns!

Als evangelisch-lutherische Christen sind wir »christuszentriert«. Martin Luther hat uns das ins Stammbuch geschrieben. Ich zitiere nur ganz kurz aus einem Kommentar zum Matthäusevangelium von 1538:

*»Christus spricht: Ich bin der Kirche unüberwindlicher Grund, darauf sie sich gewiss genug verlassen kann. Denn durch mich werden sie überwinden, in mir werden sie Frieden haben und alles ausrichten können.«*

Wir brauchen eine neue Vergewisserung darüber, dass wir vom Herrn der Kirche nicht verlassen sind. Oder ist das vielleicht sogar umgedreht?

Brauchen wir eher eine Vergewisserung darüber, dass wir ihn nicht verlassen haben? Beides wohl. Gegen die Torheit und die Trägheit hilft sich neu, mit Christus zu beschäftigen, über ihn zu lesen und zu reden, sich für ihn zu öffnen, bis es wieder brennt in uns. Und wenn das eine Weile dauert, nochmal lesen und beschäftigen und reden. Weil wir in seinem Leben Orientierung finden für unseres. Ihn vielleicht auch nochmal neu entdecken. Es ist doch alles so vertraut mit Christus, oder? Wir kennen die Geschichten. Letztlich geht es darum, wieder wirklich Christinnen und Christen zu sein und nicht nur Kirchenmitglieder.

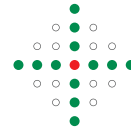
In unserer Geschichte von den Emmausjüngern wird das klug zum Ausdruck gebracht:

*<sup>29</sup> Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.*

Besonders dann, wenn es dunkel wird, brauchen wir jemanden, der bei uns ist. Wenig später lesen wir, dass er »vor ihren Augen verschwand«. Ja was nun, möchte man fragen. Hat er sie doch verlassen?

Aus der äußeren Nachfolge ist eine innere Orientierung geworden. Diese gilt es auch für uns zu gewinnen oder zu behalten.

Manchmal sieht es so aus, als ob wir Gott verlassen wären. Dabei geht es um nichts anderes als darum, dass wir ihn in unserem Herzen haben und behalten. An Christus liegt es nicht. Seine letzten Worte sind: »Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.« Unsere Aufgabe ist es also, das zu glauben und neu zum Brennen zu bringen.



Ich träume von einer Kirche, die unabhängig von den aktuellen Verhältnissen daran glaubt, dass Jesus Christus immer noch ihr Grund ist und sie nicht verlassen hat!

Deshalb singe ich so gern das alte Paul Gerhard Lied aus dem 17. Jahrhundert. Er hat es geschrieben nach dem Tod eines seiner Kinder, nach einer gestorbenen Hoffnung.

»Warum sollte ich mich denn grämen, habe ich doch Christus noch. Wer will mir den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben.«

Es lohnt sich sehr, auch die weiteren Strophen zu lesen und sie zu singen.

### 2. Das Brot brechen!

Christus wird in unserer Geschichte erkannt, als er zusammen mit den Jüngern isst. Sie halten miteinander das Mahl. Sie haben ein ganz normales Abendessen. Christus vollzieht es rituell aber so, wie er es vor seinem Leiden und Sterben neu profiliert hat: Dieses Brot ist mein Leib!

Ich glaube, dass in der kommenden Zeit und in der Kirche die Gemeinschaft eine neue große Rolle spielen wird. Es heißt, es gibt immer mal Pendelbewegungen, mal hin zum Individuum, mal hin zur Gemeinschaft. Wir haben eine ganz stark individualisierte Zeit. Es wird eine Zeit der Gemeinschaft kommen. Jede Erneuerung, die die Kirche erlebt, war eine Bewegung einer Gemeinschaft. Erneuerung kommt nicht durch Konzeptionen und angepasste Strukturen. Sie kommt nicht durch Fleiß und veränderte Formen. Sie kommt, wenn sie denn kommt, wohl zuerst in den schlichten Treffen derer, die sich zusammenfinden, um miteinander zu essen und zu trinken und dabei auch an Jesus Christus denken, der ihnen aufgetragen hat, das Mahl zu seinem Gedächtnis zu halten.

Ich erinnere mich an die Zeit, in der wir coronabedingt das Mahl nicht in unseren Kirchen halten konnten. Wir haben darüber diskutiert, ob es nicht möglich wäre, die Mahlfeier in den Häusern zuzulassen.

Dann gab es Diskussionen darüber, ob es denn möglich sei, den Segen (über die Einsetzungsworte) dafür über den Fernseher zu erteilen. Warum konnten wir uns nicht überwinden, den Gläubigen Frauen und Männern in den Familien zuzutrauen, dass sie das Mahl so halten, wie es unserem Glauben entspricht? Dass sie schlicht die Worte von Jesus Christus nachsprechen und ihn damit in ihr Haus holen könnten? Das ist für mich tatsächlich ein Punkt, an dem ich für mich selbst bekennen würde, dass ich »trägen Herzens« war.

Deshalb meine ich, dass wir uns auf den Weg machen sollten, um neue Formen der Gemeinschaft zu entdecken.

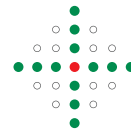
Mit meinem dritten Punkt möchte ich wenigstens einen Aspekt nennen, der sich auf das bezieht, was wir für diese Welt sein können.

### 3. Wir sind die Luke!

Vor einiger Zeit habe ich an einer Versammlung leitender Kirchenvertreter teilgenommen. Aus diesem Anlass hat ein Politiker ein Grußwort gesprochen. Im Blick auf die Situation der Gesellschaft und wohl der Welt überhaupt, hat er ein Bild gebraucht. Er meinte (ich formuliere aus der Erinnerung):

»Manchmal fühle ich mich wie Noah in der Arche. Die Welt ist aus den Fugen geraten. Die Wasser





*gehen hoch. Es mag sein, dass wir mit der Arche überleben. Im Moment aber ist es furchtbar dunkel hier. Sie, die Kirche, sind die Luke zum Himmel. Seien sie zum Himmel hin geöffnet, damit ein Strahl des Lichtes in unsere Dunkelheit fällt!«*

Aber Jesus Christus hat gesagt, ihr seid das Licht der Welt.

Und wenn es schon so ist, dass wir im Moment wenig Erleuchtung haben, wenig Licht sind, weil wir Tore sind und trägen Herzens, könnten wir nicht wenigstens die Luke sein. Wenigstens die Luke, oder?

Die den Zugang zum Licht offen hält. Oder ist es nicht überhaupt so gedacht, dass wir das Licht nie in uns selbst hatten, sondern dass es durch uns in die Welt hinein leuchtet.

Ich träume davon, dass unsere Kirche eine neue Aufgabe darin findet, die Luke zum Himmel hin offen zu halten. Durch Gebet, durch Sehnsucht nach Gottes Reich, durch Offenheit für Inspiration und neue Wege und dadurch, dass wir bei denen sind, die gerade Licht brauchen.

In diesem Sinne brauchen wir Licht. Licht im Sinne von Weisheit in den vielen ungelösten Fragen dieser Zeit.

Licht für uns selbst, damit das Brennen wiederkommt, wir haben es schon gesagt, damit wir spüren und erkennen, dass Gott die aktuelle Situation anders einschätzt als wir selbst und uns neue Hoffnung gibt.

Licht, damit wir wieder zu Gott hinschauen und von ihm Schutz und Segen, Klarheit und Führung bekommen. Für uns selbst natürlich, aber vor allem für diese Welt, die es dringend braucht.

Liebe Gemeinde,

ich komme zum Ende meiner Kanzelrede. Ich freue mich, dass wir nach dem Gottesdienst noch ein wenig Zeit haben, um miteinander zu simulieren, wie es gerade um die Kirche steht. Ich freue mich auf ihre Reaktionen und hoffe, dass sich in unserem Austausch ein wenig das »brennende« Herz der Emmausjünger einstellt.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.